

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Vollständiges Taschenbuch für Kunst- und
Lustfeuerwerker und Liebhaber dieser Unterhaltung**

Pesth, 1820

Steinkohle

[urn:nbn:de:bsz:31-101252](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-101252)

Man gebraucht das Spießglas in der Medicin, in chemischen Operationen und in vielen Künsten auf mannichfaltige Art. In der Feuerwerkerei angewendet, verursacht es mit andern brennbaren Materialien ein weißes, mit durchdringenden Strahlen verbundenes Feuer.

129) Spiauter. — Siehe d. Art. „Zink.“

130) Stahlfeilspäne. — Dienen in der Feuerwerkerei zum Funken- und Brillantfeuer.

131) Stärkemehl (Amylum). — Ein aus Weizen oder Kartoffeln bereitetes, weißes, glänzendes, körniges, fein anzufühlendes, geruch- und geschmackloses, luftbeständiges Pulver, welches unter der Loupe krystallinisch erscheint, sich nicht in kaltem Wasser, aber in heißem zu einem durchsichtigen Schleim auflöst, der beim Erkalten gerinnt, und als Kleister bekannt ist. Man bedient sich desselben in der Feuerwerkerei bei der Befertigung der Hülsen als Bindemittel.

132) Stearin. — Der feste Bestandtheil der Fette, woraus die gegenwärtig gebräuchlichen Stearinlichte gemacht werden. Wenn es rein ist, muß es vollkommen weiß, halb durchscheinend sein und kein fettiges Anfühlen haben. Um es bei gewissen Feuerwerksätzen in Anwendung zu bringen, schabt man es mit einem Messer zu dünnen Spänen, welche sich in einer Reibschale leicht pülvern lassen.

133) Steinkohle. — Ein bekanntes schwarzes oder schwärzliches, mehr oder weniger glänzendes Fossil, welches angezündet mit Flamme und mit einem schwarzen Dampfe brennt, und wegen seines unverkennbar holzartigen Gefüges offenbar eigentlich vegetabilischen Ursprungs ist, und von großen Revolutionen herrührt, denen unser Erdball zu verschiedenen Zeiten unterworfen gewesen ist. Die Hauptbestandtheile der Steinkohlen im Allgemeinen sind Erdpech und eisenschüssiger Thon nebst andern mineralischen Stoffen in verschiedenen Verhältnissen. Auf den verschiedenen Mischungen beruht der verschiedene Grad ihrer Entzündlichkeit und der Hitze, die sie geben. Einige fangen sehr schnell, andere schwerer Feuer. Daß den Steinkohlen, besonders manchen Arten, viel Schwefel beigemischt ist, zeigt der starke Schwefeldampf, der beim Verbrennen derselben aufsteigt. Der Geruch ist dem Menschen unangenehm und der Brust beschwerlich, besonders wenn man noch nicht daran gewöhnt ist. Durch

die trockene Destillation erhält man aus den Steinkohlen ein Del, welches dem Theere gleicht, auch an seiner Stelle gebraucht werden kann, und Ammoniak. Bisweilen sind metallische Substanzen, vornehmlich Kupfer und Silber, gewissen Steinkohlenarten beigemischt; nicht selten findet man auch Holzkohlen darunter. Dieser letztere Umstand leitet insonderheit auf den Gedanken, daß die Steinkohlen einst wirkliche Holzkohlen waren, die von Waldungen herrühren, welche bei großen Erdbränden angezündet und von der Tiefe verschlungen wurden. Dieß wird dadurch noch mehr bestätigt, daß man zu Neurode, in der Grafschaft Glaz, eine Lage von versteinertem Holze antrifft, welches schon hin und wieder in Steinkohle übergeht. Die vielen Pflanzenabdrücke, welche man in den über Steinkohlenlagern befindlichen Thonschiefern wahrnimmt, sprechen ebenfalls sehr für den vegetabilischen Ursprung dieses Fossils.

Der Hauptverbrauch der Steinkohlen beruht auf der Anwendung als Brennmaterial, zu welchem Behufe dieses Fossil, was Hisgrad betrifft, allen andern Feuerungsmitteln weit vorzuziehen ist. Sieben Pfund Steinkohlen hitzen eben so stark und viel, als 12 Pfund des besten Buchenholzes. Freilich sind sie schwerer anzuzünden, indeß glühen sie auch ungleich länger, als Holz, und strömen — sonderbar genug — eine desto heftigere Gluth aus, je mehr sie behutsam mit Wasser bespritzt werden.

Der Eigenthümlichkeit wegen, daß sie im erhitzten Zustande lange glühend bleiben, bedient man sich ihrer häufig zu den Kunst- und Lustfeuern, besonders zu dem rothen Fünkenseuer, und sollen sie sich hierzu stets von sehr schönem Effekt erweisen. Wie sich von selbst versteht, müssen sie aber zu diesem Zweck vorher klar zerstoßen und durch ein feines Sieb geschlagen werden.

134) Steinöl. — Siehe d. Art. „Bergöl“.

135) Storax (Styrax, Storax). — Ein wohlriechendes Harz, welches von dem im Orient und südlichen Europa wachsenden ächten Storaxbaume (*Styrax officinalis*, L.), der in Ansehung des Stammes, dessen Rinde und der Blätter mit dem Quittenbaume viele Aehnlichkeit hat, durch in seine Rinde gemachte Einschnitte gewonnen wird, und gewöhnlich, über Triest und Livorno, durch den Handel in drei Sorten zu uns kommt.